

Ulrich Kerkhoff

Nachdenken über Denkmalpflege, Teil 6

Einleitung anlässlich des Symposiums «Nachdenken über Denkmalpflege» (Teil 6):
«Denkmale nach unserem Bild? Zu Theorie und Kritik von Rekonstruktion»,
Bauhaus Dessau, 31. März 2007

Poetisch-polemischer Vorwort. Rekonstruktionskritik ist ein sicherer Hafen, geschützt von der Mole des Dogmas. Der Leuchtturm des Ideals erlosch aber längst im Wind des Alltags. Die ehrwürdigen Veteranen der erprobten Schlagworte dümpeln verträumt und vertäut am Kai der Selbstzufriedenheit. Die See war damals – um 1900, um 1975 und überhaupt – schließlich rau genug, den mühsam erreichten Hafen verlässt man ungern. Verharren ist leichter denn bewegen, murmeln die rostigen Schiffe der Theorie...

Rekonstruktion. Was bitte ist zu *diesem* Thema denn noch nicht gesagt worden? Was fehlt? Es heißt doch: «Konservieren, nicht restaurieren» – geschweige denn «rekonstruieren»! Reicht denn das nicht?

Nein. Denn was dem Ersten eine entschieden abzulehnende oder fragwürdige Rekonstruktion ist, ist dem Zweiten nur selbstverständliche Ergänzung oder unumgängliche Restaurierung. Dem Dritten gar dient die Rekonstruktion zur Konservierung. – Bauen wir uns unsere Denkmäler gelegentlich nicht auch selber? Nach unserem Bild? Denkmalerhaltung durch Wiederherstellung des Verschwundenen, genauer: durch Neuherstellung eines früheren Zustandes? «Erhaltung durch Herstellung»? Ein wunderbarer Unsinn!

Begriffe, Begriffe, Begriffe – unscharf und damit letztlich untauglich für eine wirklich klärende Diskussion. Kann es dann eine allseits anerkannte Theorie der Rekonstruktion geben? Nein. Oder: Ist wenigstens Kritik der Rekonstruktion allgemeiner Konsens? Nein. Wenigstens innerhalb der Denkmalpflege? Nein! Rekonstruktion aber kam in den letzten Jahren in Mode und fallweise in Verruf. Rekonstruktion ist ein fallweise wieder belebtes *Tabu* der Denkmaltheorie. In der Praxis aber ist derweil der *Tabubruch* *Gewohnheit*, längst und immer noch liebe Gewohnheit. Mehr noch: Er ist allgemein erwartete Gewohnheit an den Alltag der Denkmalpflege. Im *Alltag rekonstruiert* jeder Denkmalpfleger, nur fragen – fragen darf man ihn nicht danach. Denn so ge-

nau will es die alltägliche Denkmalpflege, zwischen Selbstsicherheit und Selbstgefälligkeit, wohl auch gar nicht wissen ...?

Was ist alltägliche Rekonstruktion? Rekonstruktion ist die Wiederöffnung eines vermauerten Fensters, die Entfernung der «störenden Einbauten». Rekonstruktion ist der Anstrich nach Befund. Rekonstruktion ist der Ersatz der Einscheibenalufenster durch Sprossenfenster wie auf dem alten Foto – in Holz – natürlich. Rekonstruktion dieser Art ist chronische Beihilfe zum Mord an der Vielschichtigkeit der Kulturdenkmale, an ihrer stimmigen Unstimmigkeit, auch an ihrer würdevollen Hässlichkeit, wie sie durch Ablagerungen des Alltags entstand. Ihre Vielschichtigkeit wird durch diese kleinen alltäglichen Rekonstruktionen nivelliert. Sie wird zur Einschichtigkeit eines deutlich zeit- und personengebundenen Geschichts- und Geschmacksempfindens – im Gesetzesvollzug!

Das öffentliche Interesse jedes Denkmalsgesetzes bezieht sich auf die *Erhaltung*, nicht auf die Rekonstruktion denkmalwerter Substanz. Die Gesellschaft unserer Gegenwart schafft sich aber durch die Denkmalpflege, durch die «Denkmalmacher» täglich neu «Denkmale nach unserem Bild». Und dieses wird selbstverständlich von typischer Legitimationsprosa unterstützt, etwa «Durch Rekonstruktion zum Denkmal» Oder: «Das Gebäude präsentiert sich nach der Erhaltungsmaßnahme wieder weitgehend im Originalzustand.» Oder: «Die entfernten Originalfußböden wurden befundgetreu neu angefertigt.» Oder: «Als Restaurierungsziel kam nur der Bauzustand von 1758 in Frage.» Und noch eins: «die kompromisslose Rückführung der Orgel in den historischen Zustand». Das ist überall Alltag.

Rekonstruktion leistet, gewollt oder ungewollt, auch Beihilfe, Geschichte leichter vergessen zu können, Falten der Erinnerung auszubügeln. Denn die neue Frauenkirche mag nun weniger an den Krieg erinnern, als es ihre Ruine über Jahrzehnte so gewaltig tat. Sicher aber

ist sie heute eine Bereicherung des Dresdner Stadtbildes. Und sicher ist sie Balsam für die Dresdner Seele. *Ist Rekonstruktion Heilung?*

Schauen wir einmal ein Jahrhundert zurück: Wer denkt denn vor dem venezianischen Campanile noch – außer Ihnen natürlich – an dessen Einsturz 1902? Er wurde neun Jahre lang mit altem Steinmaterial wieder aufgebaut. Ist er dadurch wieder authentisch? Oder: Der Wiederaufbau ist etwa hundert Jahre her. Ist er damit wenigstens schon authentisch genug? Ab wann ist es die neue Frauenkirche? Gibt es eine neue und eine alte Authentizität? Kann Authentizität durch Qualität der Rekonstruktion oder durch Jahre oder durch wieder verwendetes Material wachsen? Kann Rekonstruktion, weiter gefasst: Kann ein Werk überhaupt unauthentisch sein? Oder gar falsch? *Ist Rekonstruktion per se Fälschung?*

Bentmanns schweres Wort von der Denkmalpflege als Fälscherzunft (1988 Fulda) stimmt und stimmt nicht. Denn die Denkmalpflege leistet einen ganz und gar unverfälschten Beitrag zu aktueller Interpretation von Geschichte, zum kulturellen Selbstverständnis dieser Gegenwart. Sie leistet den Beitrag auch und gerade in ihren Rekonstruktionen, in den großen, die sie mitmachen muss, manchmal auch mitmachen will, wie in den kleinen, die sie gar nicht mehr merkt, die sie längst für ihre natürliche Aufgabe hält.

Die Denkmalpflege «fälscht» lediglich die *Idee* vom unverändert zu erhaltenden, dem nur konservierten Denkmal. Und das ist eine doch sehr fachinterne Idee mit sehr beschränkter Öffentlichkeit. Denn wehrt sich irgendjemand gegen neue Holzsprossenfenster (vorher Alu), gegen neue Biberschwanzdeckung (vorher Betondachsteine), gegen freigelegtes Fachwerk? Stuft eine Öffentlichkeit den Campanile etwa als Fälschung ein oder differenziert sie zwischen *guter und schlechter Rekonstruktion*?

Sicht der Öffentlichkeit

Wollte man Dehio und anderen fernen Vätern tatsächlich folgen: Nichts wär's mit dem Campanile, nichts mit geschönten Ortsbildern, nichts mit denkmalbegeisterten Eigentümern und Politikern am Tag des offenen Denkmals. Nichts wär's mit Fördergeldern aus Stiftungs-, Bundes- und sonstigen Töpfen, die alle primär am schönen Schein interessiert sind. «Schöner Schein» heißt (zwangsläufig?): Rekonstruieren, was nur

eben geht. *Das ist Alltag.*

Das Schöne, Hübsche der totalsanierten Bauten stört ja heute eigentlich niemanden wirklich. Im Gegenteil. – Auch die Rekonstruktion, die ja höchst selten wirklich ernst gemeint ist, also meist nur hübsch so tut als ob, auch die Rekonstruktion stört nicht in ihrer wahrhaften Unwahrhaftigkeit. Eine Gesellschaft, der die laut und bunt gefüllte Leere der Oberfläche, die Effizienz auch der Oberflächlichkeit mit solch brutaler Wirksamkeit in allen Bereichen des öffentlichen Lebens beigebracht wird, eine solche Gesellschaft kann sich an der anderen Wahrhaftigkeit eines Surrogats, an einer Rekonstruktion nicht mehr stören. Ja, gegenüber der virtuellen «Wirklichkeit» wirkt ja mittlerweile sogar das Surrogat schon «echter» als früher. Und vielen längst echt genug. Wozu braucht man da noch alte Substanz?

Die Denkmalpflege merkt so jeden Tag etwas mehr und etwas schmerzhafter, dass «ihr» Gegenstand – das authentische, das alte, auch das hässliche Denkmal – in Gesellschaft und Politik so nicht verlangt wird. Erst recht nicht, wenn es den Gegenstand im Zeitalter der Reproduzierbarkeit ja auch als billigere und pflegeleichte Replik geben kann – die Replik ist die schöne Stiefschwester der Rekonstruktion. – Mit welcher Substanz auch immer: Allein Schönheit ist das öffentliche Kriterium. *Streben nach Schönheit*, nach Stimmigkeit des Bildes ist Anlasser und Motor und Treibstoff jeder Rekonstruktion – nicht zuletzt auch innerhalb der Denkmalpflege. – Das gilt für unseren Tagungsort, das rekonstruierte Bauhaus, aktuell auch für die Meisterhäuser und deren gewünschte Wieder-Vervollständigung durch das Gropius-Haus genauso wie für die Charta von Athen. Beide berufen sich auf die Schönheit des Bildes, die Einheitlichkeit, das eine in der Praxis, die andere in der Theorie.

Wie funktioniert nun Rekonstruktion praktisch? Drei Betrachtungen dazu: zum Reparaturreflex, zur Freude und zur Intention.

Reparaturreflex

Wenn wir einmal absehen von Schönheit und Theorie und Rekonstruktionskritik und auf das Menschliche sehen: Es gibt den Reparaturreflex. Der Reparaturreflex gründet ebenso im Schönheitsempfinden wie in Funktionalität und Wirtschaftlichkeit.

Die Selbstverständlichkeit der Reparatur *ist* ein menschlicher Reflex. Und es ist nicht verwerflich, wenn

man etwas, das kaputt ging, wiederherstellt! So gut oder schlecht man es eben vermag! Etwas entzwei Ge-gangenes will man sofort wieder zu Einem fügen, den Bruch ungeschehen machen. Wie man nach Brand und Krieg sofort wieder aufbaut, wie man ein Loch im Dach sofort schließt. Diesem Reflex folgte die Baugeschichte mit größter Selbstverständlichkeit. Die Rekonstruktion als Reparaturreflex war nie ein Problem. Und er bedeutete auch schon einfach «Denkmalpflege» – lange bevor Bauunterhalt und Reparatur so genannt und dem Reflex die Theorie gegenüber gestellt wurden. *Rekonstruktion ist also per se richtig(?)*

Freude

Und ein zweites Mal abgesehen von Theorie und Kritik – zum Menschlichen: Es gibt außerdem auch noch die Baufreude. Es gibt die natürliche Schaffensfreude als Aneignungsprozess. Jeder kennt das Glitzern in den Augen des Bauherrn, der selbst Hand anlegt. Der Sieg über das Alte, den Vorzustand, das Vorhandene entfacht Freude. Im Mai 1868 schrieb König Ludwig II. an seinen Wagner «Ich habe die Absicht, die alte Burgruine Hohenschwangau ... neu aufbauen zu lassen im echten Stil der alten deutschen Ritterburgen, und muss Ihnen gestehen, dass ich mich sehr darauf freue ...»¹ Er schuf ein «Denkmal nach seinem Bild». Er schuf Neuschwanstein. Und er freute sich am Neuen.

Und als 120 Jahre später ein anderes bayerisches Oberhaupt (ungekrönt) vor Fachkollegen (Jahrestagung 1989 in München) doch ein wenig die Rekonstruktion, seine Rekonstruktion der Hundingshütte bei Ludwigs Linderhof rechtfertigen wollte (oder musste), schloss der Generalkonservator mit der Generalentschuldigung und mit eben diesen glitzernden Augen, dass das «nebenbei gesagt, doch auch richtig Spaß gemacht» habe. Er erntete etwas neidisches, meist aber verständnis-in-niges Lächeln. Jeder dachte an seinen Spaß. Denn Rekonstruktion ist nicht zuletzt Kompensation der vielen stillen Niederlagen des Alltags. *Rekonstruktion macht Freude.*

Intention

Und noch ein drittes Mal zum Menschlichen. Ich hoffe noch ganz naiv, dass ein Goethe-Haus und eine Frauenkirche anderen Bewusstseinssebenen entspringen, andere ansprechen als die «Schlossneubauten» in Braunschweig oder Berlin. Dresden und Braunschweig

gehören nicht in die gleiche Schublade!

Ergo: Es gibt also die gute und die böse Rekonstruktion. – Gibt es sie? Kommt es einfach nur darauf an, wer sie wofür macht? Die eigene Rekonstruktion hat einen Bonus (eventuell noch die des Kollegen), die Rekonstruktion des Investors einen Malus? Und spielt da nicht zuletzt auch die Selbsteinschätzung der Denkmalpflege(r) eine wichtige Rolle? «Wir dienen schließlich höheren Zielen» als der Investor, der Politiker, über die man sich – wohl unbewusst, doch sehr gerne – erhebt.

Ist es also nicht genau diese *Intention einer Rekonstruktion* – nebenbei auch ihre Präzision, ihre Schlüssigkeit – also ist es nicht primär die Intention, die die Denkmalpflege im Einzelfall und allen theoretischen Einwänden zum Trotz bewegt, die Rekonstruktion aus durstigem Herzen zu begrüßen oder mit dem flammendem Schwert der Denkmaltheorie niederzumachen?

Event

Ich frage mich in dieser verzweifelt vielfältigen Lage nach *einer* (?) gegenwartsfähigen, vielleicht sogar zukunfts-fähigen Position der Denkmalpflege zum Problem der Rekonstruktion im öffentlichen Diskurs. Kann es sie überhaupt geben? Muss es sie geben? – Man möchte es manchmal wünschen: Angesichts wiederkehrender Argumentationsnot vor großen und kleinen Rekonstruktionsvorhaben, angesichts der offenkundigen politischen Tendenz: «Weg vom Bestand, hin zum Event», nicht zuletzt auch angesichts der bedrängten Lage der amtlichen Denkmalpflege in vielen Bundesländern, angesichts latenter oder offener Dogmatismus-Vorwürfe, angesichts des Erstarkens auch privater Strukturen für Rekonstruktion, für *Denkmalpflege*, wird sich *die* Denkmalpflege auch zum Thema Rekonstruktion argumentativ stärken, die Begründung ihrer Theorien wie ihre Praxis überprüfen müssen.

Seien wir uns dabei bewusst: Rekonstruktion ist in öffentlicher und politischer Wahrnehmung der «*kulturelle Event*» schlechthin. Gebautes bleibt. Und an ihr besteht neben politischem Interesse auch schlicht wirtschaftliches Interesse – nicht nur in Braunschweig.

Und Rekonstruktion ist «*emotionaler Event*»: Vom Frankfurter Römer über eine neue Renaissance-Kulisse in Wesel bis zur Halberstadter Rathaus-Kulisse: Rekonstruktion bedeutet Wohlfühl-Architektur und Alleinstellungsmerkmal im Stadtmarketing. Sie bietet auch als Neubau schöne Orientierungs- und Identifikationsmög-

lichkeit. Rekonstruktionen werden auch Denkmäler unserer Zeit werden.

Ausblick

Wenn heute offenkundig maßgebliche Teile von Öffentlichkeit und Politik Kulisse und Rekonstruktionen goutieren, muss die Denkmalpflege sehen, wo sie im «öffentlichen Interesse» mit ihrer Theorie, mit ihrer Kritik der Rekonstruktion bleibt. Da muss sie sehen, wie sie im Alltag des neualten Scheins überlebt mit ihrem schwammigen «Authentizitätsanspruch», mit ihrem Heiligenschein über «bauzeitlicher Substanz». Wo bleibt sie mit ihren Glaubenssätzen, wenn an deren Berechtigung, an deren Wert, an deren Notwendigkeit nur noch wenige glauben wollen – ja, in Zeiten des allgegenwärtigen Surrogats, der Oberflächen und virtuellen Wirklichkeiten nur wenige glauben *können*. Der denkmalpflegerische Blickwinkel und die Gesetze der 70er Jahre reichen nicht mehr. Wirkungsvoraussetzungen bestehen nicht mehr. Die amtliche Festsetzung einer Substanz als «Denkmal» wirkt heute nur noch bei denen, die ein altertümliches Staatsverständnis pflegen. Der Glaube an die Wirksamkeit der Denkmalgesetze wirkt heute geradezu rührend, wenn nicht gar ärgerlich – naiv.

Zum Schluss

Es gibt keine reine Lehre, keine unumstößlichen Glaubenssätze der Rekonstruktion, die auch alltags-tauglich wären. Das Rad «Theorie der Rekonstruktion» werden wir auch hier nicht neu erfinden können, folglich auch nicht das der Kritik. Aber hoffentlich werden wir heute Abend wieder etwas klarer sehen, *warum* das nicht geht. *Warum* auch eine völlig durchdachte und gut gemeinte Theorie im ebenfalls gut gemeinten Alltag zwischen denkmalpflegerischem Ideal, in persönlicher und öffentlicher Wahrnehmung und politischem Durchgriff so wunderbar scheitern muss. Und *warum* Kritik doch immer nur sehr relativ sein kann.

Betrachten wir doch heute einmal die Welt – statt sie zu retten.

Rekonstruktion also! Zwischen Spaß und Kritik, zwischen Theorie und Alltag, zwischen schlechter und guter Rekonstruktion, zwischen Reflex und Freude. Ich habe damit hoffentlich unseren heutigen Horizont abgesteckt, vor dem nun endlich gute und wichtige Gedanken zur Rekonstruktion gesagt werden sollen. Es ist si-

cher längst nicht alles zum Thema gesagt.

Also: Nur Mut!

Endnote

- 1 <http://www.neuschwanstein.de/deutsch/schloss/baugeschichte/index.htm> (9.8.2007).

Autor

Ulrich Kerkhoff, geb. 1950, Kunsthistoriker, Promotion Bonn 1982 über Theodor Fischer, dann DEHIO Baden-Württemberg Tübingen, drei Jahre Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, seit 1986 Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz, Inventarisierung (Denkmaltopographien), seit 1989 Gebietsreferent, derzeit für die Kreise Kaiserslautern und Südliche Weinstraße, Städte Landau, Kaiserslautern und Speyer.

Titel

Ulrich Kerkhoff, Einleitung anlässlich des Symposiums «Nachdenken über Denkmalpflege» (Teil 6): «Denkmale nach unserem Bild? Zu Theorie und Kritik von Rekonstruktion», Bauhaus Dessau, 31. März 2007, in: *kunsttexte.de*, Nr. 3, 2007 (4 Seiten), www.kunsttexte.de.